

Im Rahmen der Reihe

GENIAL DAGEGEN

von und mit Robert Misik

Was ist Entfremdung? Was kann man dagegen tun?

Ein Gespräch mit der Philosophin Rahel Jaeggi

Dienstag | 13. Februar 2007 | 19.00 Uhr

Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog
Armbrustergasse 15 | 1190 Wien

Rahel Jaeggi

Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Philosophie der J.W. Goethe-Universität, Frankfurt a.M.

Arbeitsschwerpunkte: Sozialphilosophie, Politische Philosophie, Ethik. Zur Zeit Habilitationsprojekt zur Frage der Kritik von Lebensformen.

Buchveröffentlichungen: „Welt und Person: Zum anthropologischen Hintergrund der Gesellschaftskritik Hannah Arendts“, Berlin 1997. „Entfremdung – Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems“, Frankfurt am Main 2005.

Entfremdung ist eine spezifische Form von Machtverlust: Man driftet durchs Leben, die Dinge passieren einfach, das eigene Leben nimmt sich als selbstständiges Geschehen aus, "auf das man keinen Einfluss hat". Sich mit der Welt nichtentfremdet in Beziehung zu setzen heißt, sich diese anzueignen, und Aneignung bedeutet - nehmen wir nur das Beispiel öffentlicher Räume - mehr, als dass man sie nur benutzt; Aneignung ist getragen von der Fähigkeit, die Umstände des eigenen Lebens auch zu prägen.

Robert Misik

geboren 1966, Journalist, Essayist, Sachbuchautor, lebt in Wien. Er war Redakteur der *Arbeiterzeitung*, später des *profil*. Seit 2002 arbeitet er als freier Autor u.a. für *Falter*, *profil*, *Standard* und die Berliner *tageszeitung*. In den Jahren 1989 und 2000 erhielt er den Förderpreis des Bruno Kreisky Preises für das politische Buch. Jüngste Buchveröffentlichung: *Genial dagegen. Kritisches Denken von Marx bis Michael Moore* (Aufbau-Verlag, 2005).

„Der Arbeitsgesellschaft geht die Arbeit aus“ - „Der Wohlfahrtsstaat ist unfinanzierbar“ - „Eine neue Unterklasse entsteht“ - „Alles ist nur mehr Kommerz“ - solche Diagnosen bestimmen den Diskurs in Medien, Politik, wissenschaftlicher Öffentlichkeit und auch die Alltagsgespräche.

Aber leben wir deshalb schon in einer Krisenzeit - also auch in einem Verwandlungs-Zeitraum? Gibt es Konzepte, das brüchige Alte durch etwas Neues zu ersetzen – jenseits des neoliberalen Einheitsdenkens?

Auf diese Fragen sollen Experten, Politiker und Aktivisten aus vielen Bereichen mit radikal unterschiedlichem Blickwinkel antworten – alles, was sie verbindet, ist die Originalität ihrer Perspektive und das Bestreben, neue Räume für emanzipatorisches Handeln zu eröffnen.

Die Veranstaltung - in Partnerschaft mit der Stadtzeitung FALTER - ist gefördert aus den Mitteln der Republik Österreich und der Stadt Wien.

Gertraud Auer

Ich freue mich, dass Sie zu unserer ersten Veranstaltung im heurigen Jahr in der Reihe GENIAL DAGEGEN gekommen sind. Wir haben diese Veranstaltung vor etwas mehr als einem Jahr begonnen und laden internationale Stimmen ein, die zum Thema Arbeit, Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik sprechen. Wir haben heute als Gast Rahel Jaeggi hier. Ich freue mich ganz besonders, dass sie gekommen ist und mit Robert Misik, der diese Reihe mit uns und für uns kuratiert, zum Thema Entfremdung sprechen wird. Ich bedanke mich herzlich bei Rahel Jaeggi, dass sie gekommen ist. Ich bedanke mich bei Robert, dass wir auch 2007 weiter machen werden. Die beiden nächsten Gäste in dieser Reihe stehen schon fest. Am 30. März wird die SPD Abgeordnete im Bundestag Andrea Nahles hier sein und am 7. Mai der neue Sozialminister Erwin Buchinger. Ich wünsche Ihnen einen anregenden Abend.

Robert Misik

Danke, Gertraud, danke Ihnen, dass Sie wieder da sind. Wie schon bei allen anderen Veranstaltungen werde ich eine kurze Einführung ins Thema und zum heutigen Gast machen. Wir arbeiten hier nicht an einer Programmatik für eine neue Linke, sondern wollen kontroverse Haltungen präsentieren, durchaus widersprüchliche Positionen. Die Idee ist eher, Puzzlesteine zu präsentieren. Ob die dann am Ende unserer Reihe zusammenpassen oder nicht, ist gar nicht das Wichtigste. Ich will kurz resümieren, was sich als roter Faden, als Thema, durchgezogen hat durch die Veranstaltungen bisher. Das war das Thema der Veränderung der Arbeits- und Lebenswelten, was ja heute ohnehin nur mehr schwer zu trennen ist, und welche Folgen diese Veränderungen haben, und in welche Richtungen zu denken wäre, um die Verhältnisse zu verbessern. Wir haben kontroverse Vorschläge und Analysen zu Reorganisation der Arbeitswelt gehört von Wolfgang Engler, von Guillaume Paoli, von Robert Castel und zuletzt von Gösta Esping-Andersen. Manche waren utopischer, manche waren realistischer. Bei diesem Großthema geht es im engeren Sinne natürlich darum, wie man die existenzielle Not aus dem Leben der Menschen verbannen kann. Aber es geht schon auch im weiteren Sinne darum, was macht ein Leben in Würde aus. Wenn man diese Frage in einer kapitalistischen Gesellschaft aufwirft, dann spukt sehr schnell ein Begriff durch die Debatten, selbst wenn er gar nicht explizit fällt, nämlich der Begriff Entfremdung.

Diese Vokabel ist in den letzten Jahren arg aus der Mode gekommen, zumindest in theoretischer Hinsicht. Das ist insofern ja auch ein bisschen erstaunlich, als das Entfremdungsmotiv und die Kritik an Entfremdung doch wohl die stärksten Antriebe sind, die z.B. junge Menschen dazu bringen, sich kritisch mit unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen. Ich kann mich noch gut erinnern, wie ich mit dreizehn, vierzehn in der städtischen Bücherei war und mir das Buch *Was Marx wirklich sagte* von Ernst Fischer in die Hände fiel, in dem die Entfremdungskritik und die Hinwendung auf den jungen Marx ganz im Zentrum gestanden ist, und wie das bei mir eingeschlagen ist. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass der zufällige Griff zu diesem Buch vielleicht mein Leben bestimmte. Aber es gibt mittlerweile eben auch eine lange Tradition der Kritik an der Entfremdungskritik, die in etwa so lautet, dass dem Terminus Entfremdung doch eine Vorstellung vom wahren, vom echten Leben zugrunde liegt, von einem metaphysischen Wesen des Menschen. Die Kritik lautet, dass so eine Romantik doch nicht zu halten ist, weil schließlich ist der Mensch als gesellschaftliches Wesen immer Produkt von Geschichte und Gesellschaft. Er hat kein Wesen, das seiner gesellschaftlichen Existenz vorgelagert ist, von dem er sich entfremden könne. Und außerdem schwingt – auch das ein Moment dieser Kritik – in der Entfremdungskritik eine nostalgische Vorstellung eines Lebens ohne Widersprüche mit. Und ein solches ist in der Moderne nicht zu haben. Das ist auch nicht schlecht, so die Widersprüche. Die Entfremdung müssen wir aushalten. Es gibt schon viele Aufsätze, die den Titel tragen „Lob der Entfremdung“.

Rahel Jaeggi, die ich heute begrüßen darf, hat über all das, über die Aporien dieses Begriffes, ein sehr kluges und noch dazu vergnüglich zu lesendes Buch geschrieben, mit einer Absicht, nämlich den Entfremdungsbegriff zu renovieren. Sie weist diese Kritik nicht einfach ab, sondern sie nimmt sie Ernst und fragt, ob es denn nicht einen Begriff von Entfremdung geben könne, der ohne diese naturalistischen Verzerrungen vom Wesen des Menschen auskommen kann, aber dennoch die Prozesse zu beschreiben vermag, die dazu führen, dass, was wir alle kennen manchmal in Situationen, Menschen sich fremd in ihrem eigenen Leben fühlen. Rahel Jaeggi unterrichtet Philosophie an der Goethe Universität in Frankfurt, lebt ein bisschen in Frankfurt, lebt ein bisschen in Berlin. Das Buch beruht auf ihrer Dissertation. Es ist gemessen an den Rezeptionsusancen philosophischer Fachliteratur in einer breiten Öffentlichkeit schon richtig eingeschlagen. In der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* wurde es ebenso gepriesen wie in der *Frankfurter Rundschau*. Es ist auch im *Falter* und in der *taz* hoch gelobt worden, das habe ich selber geschrieben. Rahel Jaeggi ist Mitglied im Redaktionskreis der Zeitschrift *Polar*, die sich zum Ziel setzt, ökonomische, politische und kulturelle Diskurse aus dem Kreis ihrer jeweiligen engen, verschlossenen Zirkel herauszubrechen, dort produktive Auseinandersetzungen anzustoßen. Das ist auch ein bisschen das Prinzip unserer Reihe, Thesen,

Haltung zu konfrontieren, die vielleicht sonst nicht in den Gesichtskreis kommen würden. Damit übergebe ich auch schon das Wort.

Rahel Jaeggi

Ich danke sehr. Ich glaube übrigens, Deine Rezension war die erste, die erschienen ist und die damit den Ton erfreulicherweise gesetzt hat. Ich danke für die Einladung. Ich freue mich, heute hier sprechen zu dürfen. Ich hoffe, dass die Art und Weise, wie ich mich meinem Thema zunächst nähern werde – nämlich indem ich zunächst erläutere, in welcher Weise sich der Begriff der Entfremdung philosophisch verstehen und rekonstruieren lässt, nicht allzuweit wegführt von den Phänomenen, die möglicherweise auch Ihnen unter den Nägeln brennen und wert zu sein scheinen, mit dem Begriff der Entfremdung behandelt zu werden. Ich werde also zunächst einmal versuchen, die Frage zu beantworten, was Entfremdung ist, wie man Entfremdung heute verstehen sollte, und dann einen Ausblick auf ein paar aktuelle Phänomene der Entfremdung geben und damit auf die Art und Weise, wie man von der Rekonstruktion her, die ich vorschlage, darüber nachdenken kann.

Zunächst ein paar Worte dazu, warum ich mich mit einer *Rekonstruktion* des Entfremdungsbegriffs beschäftigt habe – die ja eine Rekonstruktion im doppelten Sinne dessen ist, dass man sich einerseits an etwas anschliesst und an dieses erinnert und dass man es andererseits dadurch verändert, rekonstruiert im Sinne eines (begrifflichen) "Umbaus" und Neuverständnisses.

Robert Misik hat es ja schon erwähnt. Entfremdung ist ein gleichzeitig aktueller wie auch veralteter Begriff. Wenn man nachschlägt in Bibliothekskatalogen wird man feststellen, dass die Rezeption diess Begriffs irgendwann Anfang der 1980er Jahre jäh abbricht. Die 1970er sind voll von Titeln zum Thema Entfremdung. Und auf einmal hört man dann nur noch wenig davon. Meine Ausgangsthese und auch der Grund dafür, mich philosophisch mit dem Begriff der Entfremdung zu befassen, war tatsächlich eine Irritation darüber, dass dieser Begriff, der mich, ähnlich wie Robert Misik es eben angedeutet hat, schon früh interessiert und geprägt hat, so vollkommen aus der Diskussion – der philosophischen wie der politischen – verschwunden ist. Ich hatte den Eindruck, einerseits ist der Begriff so gut wie verschwunden. Es ist sogar so, dass man, wenn man ihn im Munde führt, etwas scheel angeschaut wird. Gleichzeitig aber scheinen doch Phänomene der Entfremdung oder Phänome, die früher mit dem Begriff der Entfremdung bezeichnet worden wären, so aktuell zu sein wie noch nie. Daraus ergibt sich eine doppelte Ausgangssituation: Einerseits hat man den Eindruck, dass sich angesichts neuerer ökonomischer und gesellschaftlicher Entwicklungen so etwas wie eine Beunruhigung über Dinge artikuliert, die, wenn auch nicht immer dem Namen, so doch aber der Sache nach mit dem Begriff der Entfremdung in Verbindung zu bringen sind. Ich möchte als Beispiel anführen das Buch von Richard Sennett, *Der flexible Mensch*, jetzt auch gerade erst wieder *Die Kultur des Kapitalismus*. Richard Sennett vertritt in diesen Büchern die These, dass die Flexibilisierung der Arbeit und der flexible Kapitalismus als Kultur in gewisser Weise die Bestandsvoraussetzung sowohl individueller Identität als auch des sozialen Zusammenhangs bedrohen. Weiterhin gibt es eine gewisse Beunruhigung z.B. über die zunehmende Phänomene von Vermarktlichung oder Kommodifizierung der Lebenswelten oder immer größerer Lebensbereiche. Und es gibt ganz generell ein Unwohlsein gegenüber dem, was einen immer weiter zunehmenden Kontrollverlust oder auch die Machtlosigkeit angesichts z.B. einer sich globalisierenden Ökonomie betrifft. All das sind Phänomene, die man früher mit dem Titel "Entfremdung" hätte bezeichnen können.

Man kann also sagen, einerseits gibt es eine zunehmende oder vielleicht auch wieder zunehmende Sensibilität für solche Phänomene, andererseits aber steht es um die Entfremdungstheorie oder die philosophisch-politische Entfremdungskritik nicht zum Allerbesten. Meine Ausgangssituation war nun die Vermutung, dass das nicht an der bösen Wirklichkeit allein liegt, sondern auch etwas mit Defiziten des Begriffs selbst zu tun hat. Also: statt etwas halsstarrig zu sagen, dass dieser Begriff, wie viele Begriffe u.a. marxistischer Provenienz in Vergessenheit geraten sind, weil die "falsche Seite" gesiegt hat und es geschafft hat, Kritik mundtot zu machen, behaupt ich, dass es innerhalb dessen, was sich als Entfremdungstheorie und Entfremdungskritik in immer neuen Wellen der Rezeptionen formiert hat, durchaus auch interne Probleme gibt, die zu ihrem Bedeutungsverlust geführt haben Die Entfremdungstheorie, sei es nun die Marxsche, oder sei es das weitere Feld der Entfremdungstheorie – und darauf gehe ich im weiteren noch ein – hat also, meiner Überzeugung nach, ein paar interne

Probleme, derer man sich zunächst annehmen muss, wenn man mit dem Begriff wieder etwas machen will. Auf der anderen Seite halte ich daran fest, dass unser philosophisches und politisches Vokabular gewissermaßen "verarmen" würde, wenn es diesen Begriff, dem es gelungen ist, einen großen Reichtum an Erfahrungen, aber auch an Analysen in sich zu vereinen, gänzlich außer Sicht geraten lassen würde. Deshalb mein Versuch, mich dieses Begriffs noch einmal anzunehmen.

Ich werde im folgenden zunächst kurz darauf eingehen, was Entfremdung ist, also Ihnen einen Vorbegriff von Entfremdung liefern und kurz auf die Theoriestränge eingehen, die den Begriff bzw. die Theorie der Entfremdung geprägt haben, um dann im zweiten Teil Krise und Kritik des Entfremdungsbegriffs kurz zu skizzieren, um Ihnen schließlich im dritten Teil meinen Rekonstruktionsvorschlag nahe zu bringen, über den wir dann im weiteren diskutieren werden.

Ich fange also mit einem kurzen Vorbegriff von dem, was ich als Entfremdung untersuche, an. Entfremdung bedeutet Indifferenz und Entzweiung, Machtlosigkeit und Beziehungslosigkeit sich selbst und einer als gleichgültig und fremd erfahrenen Welt gegenüber. Entfremdung ist das Unvermögen, sich zu anderen Menschen, zu Dingen, zu gesellschaftlichen Institutionen und damit auch - so eine Grundintuition des Entfremdungsmotivs - zu sich selbst in Beziehung zu setzen. Eine entfremdete Welt präsentiert sich dem Individuum als sinn- und bedeutungslos, erstarrt oder verarmt, als eine Welt, die nicht die seine ist, in der es nicht zu Hause ist oder auf die es keinen Einfluss nehmen kann. Das entfremdete Subjekt wird sich selbst zum Fremden, es erfährt sich nicht mehr als aktiv wirksames Subjekt sondern als passives Objekt, das Mächten ausgeliefert ist, die es nicht kennt und nicht beherrscht. Wo immer Individuen sich in ihren eigenen Handlungen nicht wiederfinden oder wir nicht Herr über die Macht, die wir selber sind, sein können, kann man von Entfremdung sprechen. Der Entfremdete ist - das ist das Skandalon der modernen Entfremdungstheorie von Marx bis Heidegger - fremd in der Welt, die er selbst gemacht hat. Entfremdung ist allerdings ein Begriff mit unscharfen Rändern. Die Familienähnlichkeiten und vielfältigen Überlappungen mit anderen Begriffen wie dem der Verdinglichung, des Authentizitätsverlustes oder der Autonomie ist aber für das Wirkungsfeld des Begriffs ebenso charakteristisch wie die wechselseitige Verschränkung, die hier der Alltagsgebrauch mit der philosophischen Verwendung eingegangen ist. Deshalb auch hat der Begriff Entfremdung nicht nur eine umfangreiche philosophische oder philosophiegeschichtliche Wirkungsgeschichte sondern auch eine gewissermaßen reale und soziale Wirkungsgeschichte. Entfremdung ist ein Begriff, mit dem und in dem sich Individuen wie soziale Bewegungen verstehen und verstanden haben. Und es ist dieser Erfahrungsgehalt des Begriffs, den man bei der Beschäftigung mit ihm mitdenken muss.

Ich will auf beides kurz eingehen. Zum einen ist der Entfremdungsbegriff ein Schlüsselbegriff der Sozialphilosophie und einer kritischen Zeitdiagnose der Moderne. Als Ausdruck einer Krise im Zeitbewusstsein wird Entfremdung im 18. Jahrhundert zur Zivilisationskrankheit par excellence, zur Chiffre, mit der man sich über die mit der fortschreitenden Industrialisierung einhergehenden Unsicherheit, Zerrissenheit und Entzweiung im Verhältnis des Menschen zu sich selbst und zur Welt verständigt. Diese Diagnose nun fängt die Marxsche Entfremdungstheorie als der vielleicht wirkmächtigsten Aufnahme der Diskussion ein, um sie kapitalismuskritisch zu wenden. Wenn andererseits der Bestimmungsverlust des modernen Menschen auch die von Kierkegaard herkommende existenzphilosophische Frage nach Selbstsein und Selbstverlust prägt, stellt sich die Erfahrung von Indifferenz und radikaler Fremdheit als geradezu ontologisch situierte Verkennung des menschlichen Verhältnisses zur Welt und des Verhältnisses der Menschen zu sich selbst dar, die bei allen Unterschieden zur Marxschen Diagnose auch einiges mit ihr teilt. So lässt sich neben der von Hegel und Marx bestimmten eine zweite, existenzialistische Linie der Entfremdungskritik ausmachen, wobei sich im 20. Jahrhundert beide Linien häufig auf markante Weise miteinander verschränkt haben, sei es in der Theoriebildung des westlichen Marxismus oder in den politischen und sozialen Bewegungen, in denen die Entfremdungskritik ihre mobilisierende Kraft entfaltet hat. Ich glaube nun, dass die Mischungsverhältnisse gerade das sind, was den Begriff produktiv gemacht hat und dass das auch schon zu den Zeiten, als Marx sich dieses Phänomens und des Begriffs angenommen hat und daraus eine Kapitalismuskritik gemacht hat, der Fall war. Ich glaube, man würde

die Produktivität von Marx verkennen, wenn man verkennt, wie sehr es ihm gerade mit diesem Theorem gelungen ist, etwas, was als Zeitstimmung präsent war und was als ein sehr reiches Spektrum von Phänomenen, auch ganz unterschiedlichen Theoretikern, Literaten, aber auch schon sozialen Bewegungen aufgefallen war, dies zu bündeln und in die Analyse des Kapitalismus - als einer Wirtschaftsweise wie einer gesellschaftlichen Lebensform - , einzubringen. Trotzdem muss man natürlich, wenn man mit so einem Begriff arbeiten will, versuchen, so sondieren, welche verschiedenen Phänomene in ihn eingehen und wie die spezifische theoretische Struktur des Begriffs beschaffen ist und wirkt.

Ich komme jetzt zu einem ersten Aufriss von Entfremdungsphänomenen, von typischen Erfahrungen, die mit dem Begriff der Entfremdung assoziiert worden sind.

Ein paar Beispiele: Seiner selbst entfremdet ist man dem Sprachgebrauch zufolge, sofern man sich nicht so verhält, wie man eigentlich ist, sondern künstlich und unecht, oder sofern man von Wünschen geleitet ist, die in bestimmter Hinsicht nicht die eigenen sind oder nicht als solche erfahren werden. Man lebt dann, so bereits Rousseaus kritische Diagnose, in der Meinung der anderen, statt "in sich selbst". Als entfremdet oder unauthentisch gilt dementsprechend z.B. Rollenverhalten und sozialer Konformismus. Aber auch die konsumkritische Rede von falschen Bedürfnissen gehört in das Umfeld der Entfremddiagnose.

Ein zweiter Fall: der Instrumentalismus. Entfremdet sind Verhältnisse, die nicht um ihrer selbst willen eingegangen werden, oder Tätigkeiten, mit denen man sich nicht identifizieren kann. Der Arbeiter, der nur auf den Feierabend wartet, der Wissenschaftler, der ausschließlich mit Blick auf den *citation index* Index publiziert, der Arzt, der die Gebührenordnung nicht einen Moment lang vergessen kann. Sie alle sind in diesem Sinne "entfremdet" von dem, was sie tun. Und wer eine Bekanntschaft nur pflegt, weil sie dem eigenen Vorteil nutzt, hat ein entfremdetes Verhältnis zu seinem Gegenüber. Die Rede von Entfremdung charakterisiert weiterhin die Herauslösung aus sozialen Zusammenhängen. So sagt man beispielsweise, dass man sich von seinem Lebenspartner oder von seiner Familie, dem Ort seiner Herkunft, einer Gemeinschaft oder einem kulturellen Milieu entfremdet habe. Von Entfremdung spricht man spezifischer, sofern sich jemand mit den sozialen oder politischen Institutionen, in denen er lebt, nicht identifizieren, sie nicht als die seinen begreifen kann. Leicht romantisiert wird Entfremdung als Ausdruck von Entwurzelung und Heimatlosigkeit verstanden, die im konservativ kulturkritischen Repertoire auf die Unübersichtlichkeit oder Anonymität moderner Lebensverhältnisse oder auf die Künstlichkeit ihrer medialen Vermittlung zurückgeführt wird. Auch das ist übrigens ein Charakteristikum dieses Begriffs: Es gibt nicht nur eine "linke", es gibt auch eine konservative Entfremdungskritik. Und es sind über manche Strecken hinweg vielleicht die Konservativen gewesen, die bestimmte Phänomene vielleicht sogar am lebendigsten am Leben gehalten haben in ihrer Beschreibung, wenn auch, wie ich behaupten würde, mit einer vollkommen falschen Beschreibungen und vollkommen falschen Schlussfolgerungen.

Ein weiteres Beispiel: Als entfremdend wird die Entpersönlichung und Versachlichung von zwischenmenschlichen Beziehungen und Verhältnissen charakterisiert, sofern diese nicht mehr unmittelbar, sondern z.B. durch Geld vermittelt, nicht konkret, sondern abstrakt, nicht unveräußerlich, sondern austauschbar sind. Die Vermarktlichung oder Kommodifizierung von vorher nicht marktförmigen Bereichen oder Gütern ist in dieser Hinsicht ein Beispiel für Entfremdungsphänomene. Dass die bürgerliche Gesellschaft, wie Adorno sagt, beherrscht vom Äquivalent, die Eigenheit von Dingen und Menschen, ihre Besonderheit und Unvertretbarkeit zerstört, findet sich als entfremdungskritische Diagnose wiederum weit über den Marxismus hinaus. Entfremdung schließlich bedeutet, ein beherrschendes Thema schon der Goethe-Zeit, den Verlust des ganzen Menschen, die durch Arbeitsteilung und Spezialisierung hervorgebrachte Fragmentierung und Beschränkung von Tätigkeiten und die daraus folgende Verkümmerng menschlicher Potenziale und Ausdrucksmöglichkeiten. Als entfremdet schließlich lassen sich Verhältnisse beschreiben, in denen sich Institutionen als übermächtig darstellen oder systemische Zwänge keinen Handlungsspielraum zu erlauben scheinen. Entfremdung oder Verdinglichung bedeutet so die Verselbstständigung von Verhältnissen gegenüber denen, die diese konstituieren. Die tote Ehe ist dann genau so ein Entfremdungsphänomen wie der Zustand mancher demokratischer Selbstverwaltungsgremien. Der

Verlust von Handlungsspielräumen gegenüber den durch die Ökonomie gesetzten Bedingungen ebenso wie das "stählerne Gehäuse" sozialstaatlicher Bürokratie.

All diese Phänomene sind in der einen oder anderen Weise als Entfremdung bezeichnet worden. Ich glaube, man würde es sich zu leicht machen zu sagen, das ist eine bloße Überdehnung des Begriffes. Man sollte eher genauer hingucken, und versuche, zu analysieren, was eigentlich die gemeinsame Struktur all dieser Analysen ausmachen könnte. Gleichzeitig aber sieht man an jedem einzelnen dieser Phänomenbeschreibungen auch schon, dass sie ausgesprochen fragwürdig sind und dass die Kritikpunkte, auf die Robert schon einleitend hingewiesen hat, für jeden dieser Fälle zuzutreffen scheinen. Was ist schon gegenüber dem Künstlichen das Echte? Was ist schon gegenüber der Entpersönlichung oder Versachlichung das wirklich Konkrete? Gibt es nicht Momente der Versachlichung von Verhältnissen, die wir durchaus schätzen oder die wir durchaus zum Signum dessen, was wir an modernem und autonomem Leben schätzen, machen wollen? An fast jedem dieser Punkte könnte man also die gesamte Problematik und Ambivalenz des Begriffs und dieser Diagnosen festmachen. Gleichzeitig aber glaube ich, dass sich das Unwohlsein, das sich in diesen Diagnosen artikuliert, nicht so einfach von der Hand weisen lässt. Wie also funktioniert nun der Entfremdungsbegriff? Im folgenden will ich ein paar Strukturmerkmale des Begriffs darlegen, die meiner Meinung nach gleichzeitig auch sein theoretisches und diagnostisches Potential ausmachen. Man muss sich beim Umgang mit philosophischen Begriffen ja immer fragen: Was bringt das eigentlich? Und im Fall des Entfremdungsbegriffs: Was liegt einem daran, ihn gewissermaßen zu "retten", wenn es nicht das Interesse am Aufpolieren der Archive ist? Das hat ja nur dann Sinn, wenn man behaupten kann, dass der Begriff nicht ersetzbar ist, weil er einem Zusammenhänge vor Augen führt, die einem andernfalls verborgen bleiben würden oder einem erlaubt, Aspekte der Welt zu sehen und zu beurteilen, die man ohne diesen Begriff nicht in derselben Weise sehen würde. In welcher Hinsicht also hat der Entfremdungsbegriff solche Potenziale, in welcher Hinsicht ist er dazu geeignet, andere Interpretationsmuster – z.B. die gerade für meinen Rekonstruktionsansatz nahe liegenden Begriffe wie Selbstbestimmung oder Autonomie – an Deutungskraft zu übertreffen oder auch nur zu ergänzen?

Es sind drei Punkte, auf die ich in diesem Zusammenhang kurz eingehen möchte. Der erste Punkt ist der der *Gleichzeitigkeit von Macht- und Sinnverlust*. Meine These ist: Der Entfremdungsbegriff verschränkt auf produktive Art und Weise zwei verschiedene Diagnosen. Einerseits nämlich die des Machtverlustes. Entfremdete Verhältnisse sind Verhältnisse, in denen wir als Subjekte entmächtigt sind. Und andererseits die Diagnose des Sinnverlustes. Eine entfremdete Welt ist eine sinnlose Welt, eine Welt, die von uns nicht als sinnvoll erfahren wird und zu der wir keine bedeutungsvollen Beziehungen haben. Unter dem Stichwort Entfremdung wird, anders gesagt, gleichzeitig Fremdbestimmung und so etwas wie Bestimmungslosigkeit thematisiert. Ich könnte die Pointe dieses Zusammenhangs, wenn ich länger Zeit hätte, tatsächlich gerade auch an der Marxschen Entfremddiagnose gut durchführen und die Pointe dieses Zusammenhangs sollte man nicht unterschätzen, vor allem da, wo es darum geht, einen modernen von einem konservativen Entfremdungsbegriff zu unterscheiden. Man könnte nämlich sagen, es gibt so etwas wie nicht entfremdete, wenn auch möglicherweise unfreie, aber ganz kuschelige Verhältnisse in feudalen Herrschaftssystemen, wo die Welt bedeutungsvoll ist, möglicherweise alles noch eingebettet in größere religiöse Sinngebungsinstanzen, wo es durchaus so etwas wie Überschaubarkeit der Verhältnisse gibt und wo ein gewisses Heimatgefühl, obwohl es sich um Verhältnisse handelt, in denen es um extreme Ungleichheit und Unfreiheit geht, nicht von der Hand gewiesen werden kann. Ich glaube nun, dass das Interessante an der Art und Weise, wie der Entfremdungsbegriff in der Moderne zum sozialphilosophischen Grundbegriff geworden ist, genau in der von diesem vertretenen Position liegt, dass Selbstbestimmung und Sinn, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung konstitutiv miteinander zusammen hängen. Es gibt dann nicht so etwas wie Sinn und Selbstverwirklichung ohne gleichzeitig das Element von Selbstbestimmung. Verhältnisse, in denen ich mir die Welt nicht selber und nach meinem eigenen Gesetz produktiv aneignen kann, sind keine nicht entfremdeten Verhältnisse. Das ist die Konsequenz davon, wenn man mit dem Entfremdungsbegriff die beiden oben erwähnten Aspekte, Machtverlust und Sinnverlust, zusammendenkt. Das gilt dann also in beide Richtungen: Es gibt (auf der Grundlage des Entfremdungsbegriffs gedacht) keine

sinnvollen Lebensbezüge ohne Gestaltungsmacht und Autonomie. Umgekehrt ist damit ein sehr anspruchsvoller Begriff von Autonomie skizziert, der auch nicht selbstverständlich ist. Die These hier ist: Autonomie ist nicht etwas, was sich schlicht als Abwesenheit von Zwang oder dem Nicht-Unterworfensein durch eine fremde Macht verstehen lässt. Die Frage nach Autonomie beinhaltet die Frage, wie personale Identität beschaffen ist und in welcher Art und Weise sich die Verzahnung der Person mit der Welt oder ihr Verwickeltsein in die Welt gestalten muss. Anders gesagt: Es geht dann um die Möglichkeit, sich die Welt und seine eigenen Handlungen und Wünsche in dieser wirklich "aneignen" zu können. Das bringt mich zu meinem zweiten Punkt. Zum Begriff der Entfremdung gehört das Moment, dass diejenigen Dinge oder Verhältnisse, von denen man sich entfremdet hat, auf charakteristische Weise immer beides sind: Sie sind eigen und fremd zugleich. In entfremdete Verhältnisse involviert scheinen wir deshalb auf komplizierte Weise immer *zugleich Opfer und Täter* zu sein. Die sozialen Rollen, in denen jemand als seiner selbst entfremdet gelten kann, spielt er doch gleichzeitig selbst. Wünsche, von denen wir bezweifeln, dass sie wirklich zu uns gehören, sind gerade deshalb so irritierend, weil sie gleichzeitig unbezweifelbar unsere eigenen sind. Und die sozialen Institutionen, die den Menschen erstarrt und fremd gegenüber stehen, sind, sofern man hier von Entfremdung reden kann, gleichzeitig von ihnen geschaffen. Wir haben hier, das ist das Spezifische an entfremdeten Verhältnissen, keine Macht über das, was wir selber tun, obwohl wir es tun. Die Pointe hier liegt wiederum darin, dass Entfremdung komplizierter ist als einfache Fremdbestimmung. Anders gesagt, Entfremdung zielt, auch das ist sowohl bei Marx als auch in der existenzialistischen Entfremddiagnose schön zu sehen, auf das, was man Verhältnisse struktureller Heteronomie nennen könnte. Der dritte Punkt ist der, dass Entfremdung das ist, was ich eine *Beziehung der Beziehungslosigkeit* nennen möchte. Entfremdung nämlich ist nicht gleichzusetzen mit Fremdheit. Dinge, von denen wir uns entfremden können, sind uns nicht lediglich unvertraut oder gleichgültig. Im Gegenteil, wenn wir ein Verhältnis als entfremdet bezeichnen, setzen wir eine Art vorgängiger oder ursprünglicher Vertrautheit voraus. Wir gehen davon aus, dass hier eine Beziehung eigentlich existiert oder existieren sollte. Entfremdung bezeichnet also eine Beziehungslosigkeit besonderer Art. Eine Trennung oder Separierung von etwas, das zusammengehört, den Bezugsverlust zwischen Größen, die dennoch in einem Verhältnis zueinander stehen. Daniel Brudney (?), der ein sehr lesenswertes Buch über den jungen Marx geschrieben hat, hat das mit einem schönen Bild ausgedrückt: Es wäre vollkommen sinnlos zu behaupten, dass wir vom Planet Mars oder den Marsmännchen *entfremdet* seien, so fremd diese uns sein mögen. Entfremdet können wir von denen allein schon deshalb nicht sein, weil es hier diese Art von vorgängiger Beziehung die auf eine Art zerbrochen oder uns abhanden gekommen ist, nicht gibt. Zu den Menschen auf den Mars, so fremd sie uns sind, hatten wir nie eine Beziehung, von der wir uns jetzt entfremdet haben könnten. Das charakterisiert das hier angesprochene Problem ganz gut. Und diese Annahme einer vorgängigen Beziehung hat Konsequenzen: Die der Entfremdung zugrunde liegende Verbindung beansprucht Geltung, selbst wenn sie vordergründig nicht mehr existiert. Entfremdung beschreibt damit nicht das Nichtvorhandensein sondern die *Qualität* einer Beziehung. Paradox formuliert: Entfremdung ist eine Beziehung der Beziehungslosigkeit. Wie wir gleich sehen werden, liegt genau in dieser Pointe auch ein Problem. Das werden Sie schon herausgehört haben. Diese Annahme der Vorgänglichkeit einer Beziehung oder der trotzdem weiter bestehenden Existenz einer Beziehung, auch wenn sie vordergründig nicht existiert, wirft nämlich einige Probleme auf. Man kann sich das an dem Beispiel der Rede davon, dass man beispielsweise von seiner Familie entfremdet sei, klar machen. Was meint derjenige, der so etwas sagt? Einerseits erfüllt sich da natürlich genau diese Struktur, entfremdet sind wir von etwas, wozu wir irgendeine Art von Beziehung entweder einmal hatten oder aber – und jetzt wird es kompliziert – haben sollten. Woher kommt und worauf bezieht sich dieser Anspruch und dieses "Sollen"? Die Frage ist also, wie deuten wir eigentlich diese Beziehunghaftigkeit der Beziehung, die doch gleichzeitig nicht mehr oder in falscher Weise existiert, nämlich entfremdet ist? Ich möchte ein viertes Merkmal hervorheben. Das ist die *Gleichursprünglichkeit von Welt und Selbstverhältnis*, die mit dem Entfremdungsbegriff gedacht ist. Das Deutungsmuster der Entfremdung setzt nämlich eine Perspektive voraus, in der das Selbst- und das Weltverhältnis, also der individuelle Selbstbezug und die überindividuelle Lebensform schon konzeptuell miteinander verschränkt sind. Das Individuum, so suggeriert der Entfremdungsbegriff, ist zu seiner Verwirklichung angewiesen auf Welt, darauf, sich in der Welt als etwas und zu etwas zu bestimmen. Umgekehrt ist diese nur dann

sinnhaft und bedeutungsvoll, sofern Individuen sich mit dieser identifizieren, sie sich produkt aneignen können.

Daraus folgt für das Vorhaben einer philosophisch-begrifflichen Rekonstruktion des Entfremdungsbegriffes zunächst die Aufgabe, sich klar zu machen, wie eigentlich Individuen, wie das, was wir personale Identität nennen, beschaffen ist, wenn es so beschrieben werden kann, dass es auf diese Art, die der Entfremdungsbegriff unterstellt, gewissermaßen verzahnt ist mit der Welt. Also warum es so ist und wie es zu beschreiben ist, dass Individuen auf Welt angewiesen sind, und gleichzeitig wie es sich eigentlich erklären lässt, dass sie sich mit dieser, aber auch mit sich selbst auf die Art und Weise entzweien können, die die Rede von der Entfremdung andeutet. Es gibt auch einige andere Redeweisen, die so etwas andeuten. Man steht neben sich. Man ist nicht man selbst. Man hat sich in seinem Leben verfehlt. So problematisch diese Metaphern sind, man sollte sie vielleicht als eine Art Platzhalter dafür verstehen, dass es viele Formen davon gibt, sein Leben nicht als eigenes Leben zu leben. Und als Andeutung davon, dass man sich der Frage, was es bedeutet, sein Leben als im anspruchsvollen Sinne *eigenes* Leben zu leben, gar nicht entziehen kann. Ich kann das jetzt hier nicht ausführen, möchte aber wenigstens kurz andeuten, wie ich in meinem Buch vorgegangen bin, um das Phänomen oder die Phänomene der Entfremdung zu verstehen. Das habe ich nämlich versucht, mir an verschiedenen Fällen klarzumachen, die ich dann ausführlicher analysiert habe. So untersuche ich hier verschiedenen Formen der Selbstentfremdung:: die Verselbstständigung des eigenen Lebens oder der eigenen Lebensvollzüge gegenüber dem, der dieses Leben lebt; die verschiedenen Formen von Inauthenzität, wie man sie sich am Beispiel des Rollenverhaltens vor Augen führen kann; aber auch Formen der Entzweigung, das Phänomen, dass man sich manchmal mit seinen eigenen Wünschen nicht identifizieren kann; schließlich das Problem der Indifferenz gegenüber den eigenen Lebensvollzügen, dem, was man will und tut. Ich glaube, das sind Facetten von dem, was man auf Seiten der Person als die Situation von Selbstentfremdung verstehen kann und verstehen sollte, und in der Erläuterung dieser Facetten steckt die Antwort darauf oder die genauere Konzeptualisierung dessen, wie man diese Angewiesenheit der Person auf Welt und auf Verwirklichung in der Welt einerseits und andererseits diese Möglichkeit der inneren Entzweigung eigentlich verstehen kann.

Das soll nicht bedeuten, dass Entfremdung ein individuelles Problem sei oder eines sei, das nicht etwa hervorgerufen wird durch gesellschaftliche Strukturen und befördert wird durch diese. Sondern es bedeutet, dass eine philosophisch rekonstruktiv vorgehende Analyse sich zunächst mal auf diese scheinbar so selbstverständlichen Fragen einlassen muss wie: Wie kann das überhaupt passieren, dass ich mich *von mir selbst* entfremden? Und wo bin ich da eigentlich, wenn ich das gerade tue und mich umgekehrt auf die Suche nach dem, was ich eigentlich bin und will und tue, mache? Die generelle Linie der Rekonstruktion ist nun, das als eine Fremdheit gegenüber dem eigenen Wollen und Tun zu rekonstruieren, die man als interne Defekte dieses Wollens und Tuns verstehen sollte. Entfremdung ist dann, so die These meines Buches, "verhinderte Welt- und Selbstaneignung". Ich komme jetzt ganz kurz auf die schon angesprochene Krise und Kritik des Entfremdungsbegriffs zu sprechen. Robert Misik hat dazu einleitend schon die Stichworte genannt, die eigentlich die entscheidenden sind, nämlich einerseits der *Essenzialismus* des Entfremdungsbegriffs, andererseits das, was man den *ethischen Objektivismus* und Paternalismus, der mit der Entfremdungskritik häufig einhergegangen ist, bezeichnen kann. Schließlich möchte ich auch noch kurz auf den Punkt eingehen, dass man auch das zeitdiagnostische Potenzial des Begriffs in Frage stellen könnte.

Wenn Entfremdung, beginnend mit Rousseau, als Missverhältnis zwischen der Natur des Menschen und seinem gesellschaftlichen Leben aufgefasst wird, bedeutet die Rückführung aus einem entfremdeten Zustand in den nicht entfremdeten offenbar immer eine Rückkehr zu diesem Wesen, zur Bestimmung oder Natur des Menschen. Entfremdungskritik setzte dann immer eine objektiv begründete Gestalt oder Zielbestimmung wahren Menschseins voraus, von dem man sich im entfremdeten Zustand entfernt habe. Wo etwas entfremdet ist oder wo man sich von etwas entfremdet, liegt also die Annahme nah, dass es da etwas wesenhaft Eigenes gibt, von dem man sich entfremdet. Dann besteht Entfremdung im Widerspruch zwischen Existenz und Wesen des Menschen, so eine Formulierung des frühen Marx, von dem ich gleichwohl behaupten würde, dass man ihm den

Essenzialismusvorwurf gerade nicht machen kann. Der Hinweis auf die gesellschaftliche und historische Konstituiertheit und auch die ungeheure Wandelbarkeit dessen, was Menschen, die sich und die Welt schaffen, aus sich und mit sich machen können, ist nämlich gerade etwas, was man von Marx lernen kann. Dennoch gibt es gerade auch in den Frühschriften natürlich das Vokabular des Widerspruch zwischen Wesen und Existenz des Menschen, das noch vermuten lässt, dass er sich von dieser Art von Ontologie und Anthropologie gar nicht freimachen konnte. Die Erscheinung, also der entfremdete Zustand, ist dann gewissermaßen schon logisch-ontologisch im Unrecht. Und sofern Entfremdung als Widerspruch bestimmt ist, der sich als historische Zwischenstufe manifestiert, drängt die Geschichte als Schauplatz eines Entfremdungsgeschehens auf die Versöhnung und Aufhebung des entfremdeten Zustands. So jedenfalls kann man die an Hegel angelehnte geschichtsphilosophische Auflösung der Entfremdungskritik verstehen, deren Spuren man bei Marx leicht findet. Es sind verschiedene Kritikpunkte, denen sich der Rückgriff auf das Entfremdungstheorem damit aussetzt. Nicht nur aber ist seit Althusser's Kritik am Marxschen Humanismus, der die Entfremdungskritik und die damit einhergehenden Idee von Selbsttransparenz und Selbstmächtigkeit des Subjekts innermarxistisch desavouierte, die Essenzialismuskritik fast zu einer Art von *common sense* der zeitgenössischen philosophischen Diskussion geworden. Auch den geschichtsphilosophischen Begründungsmodellen mit ihrer normativ, teleologischen Aufladung geschichtlicher Entwicklungsprozesse möchte sich heute niemand mehr anschließen. Und die um die Geschichtsphilosophie reduzierte Rede von Entfremdung als Element einer Theorie des guten Lebens sieht sich dem Paternalismusvorwurf ausgesetzt.

Dabei bezieht sich die Essenzialismuskritik darauf, dass hier das Wesen des Menschen gewissermaßen verdinglicht wird zu etwas, das unabhängig von seinem Tun und unabhängig auch von den Äußerungen dieses Willens als irgendeine Art von feststehender Größe dennoch existiert. Also die gängigen, also auch umgangssprachlich gängigen Modelle, derer man sich häufig bedient, wenn man so etwas sagt wie, da war ich nicht ich selbst, da stehe ich neben mir, scheinen immer so etwas zu evozieren wie eine Art von Proto-selbst. Das gibt es schon. Das ist irgendwo ganz innen. Da kann man tiefer bohren und dann wird man diesen Kern, der gewissermaßen erhalten bleibt, egal was mit der äußeren Hülle geschieht, finden.

Der Paternalismusvorwurf andererseits bezieht sich auf den Objektivismus einer Argumentationsweise, die es immer schon besser zu wissen scheint als die Individuen selbst, was diese wollen. Sie müssen da nur an so jemanden wie Herbert Marcuse denken, bei dem die Rede von Entfremdung häufig die Idee enthält, dass die Menschen umso entfremdeter sind, je weniger sie es merken. Solche Wendungen lassen einen natürlich misstrauisch werden, weil man den Eindruck hat, dass hier die Entfremddiagnose in ein problematisches Spannungsverhältnis zum Wert der Selbstbestimmung und der modernen Vorstellung davon, dass es die Individuen selber sein sollen, die darüber entscheiden, wie sie ihr Leben führen wollen, tritt. Dieser Paternalismusvorwurf wiegt natürlich schwer, weil in im weitesten Sinne liberalen Gesellschaften der Wert der Wahl des eigenen Lebensmodells ja ein hoher ist. Ich glaube nun, dass die Entfremdungskritik dem in Wirklichkeit (also: wenn man sie richtig versteht) auch gar nicht entgegensteht, und dass im Gegenteil Entfremdungskritik gerade auf die Kluft zwischen dem Anspruch auf Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung (und den Möglichkeiten, diese zu verwirklichen) und der mangelnden Einlösung solcher Möglichkeiten hinweist. Dann aber steht Entfremdungskritik im Grunde ganz auf der Seite derer, die Selbstbestimmung für einen hohen Wert halten. Nur behauptet eine entfremdungskritische Perspektive eben, dass Selbstbestimmung eine voraussetzungsreiche Angelegenheit ist und dass es vielfältige Arten gibt, in denen wir unser Leben "als ein fremdes" führen, die wir nur verstehen können, wenn unsere Analysen über die *prima facie* Wünsche, Bewertungen, Handlungen und Entscheidungen der Individuen hinausgehen und fragen, inwiefern diese wirklich "unsere eigenen" und wir in ihnen wirklich frei sind. Ich möchte einen letzten Punkt der Krise und Kritik am Entfremdungsbegriff anführen, zumal Sie genau über diese Diagnose in diesem Forum ja auch schon diskutiert haben. Man könnte nämlich auch was das zeitdiagnostische Potenzial des Entfremdungsbegriffs angeht, seine Zweifel haben. Man könnte z.B. behaupten, gerade der Geist des *neuen* Kapitalismus, wie Boltanski und Chiapello ihn beschrieben haben, eigentlich beinhaltet, dass die Entfremdungskritik, fast auf

zynische Weise aufgehoben ist. Die vielfältigen Anforderungen, denen der moderne, flexible Arbeitskraftunternehmer sich ausgesetzt sieht, inklusive all dieser Aspekte des *networking*, der Kommunikation, der Arbeitskraftunternehmer also, der zwischen Arbeit und Freizeit ja gerade keine Grenze mehr kennt und kennen soll – könnte man von diesen Zeiterscheinungen nicht sagen, dass sie auf eine merkwürdige Art und Weise eine Verwirklichung der berühmten Marxschen Utopie des allseitig entwickelten Menschen, der morgens fischen, mittags jagen und abends kritisieren kann, sind? Und wenn man über Entfremdung im Zusammenhang mit entfremdeter Arbeit spricht: Trifft die Entfremddiagnose auf die vielfältigen neuen Formen der Arbeit (vom "job-enrichment" und der Gruppenarbeit bis hin zu eben zu diesem ganz neuen vielseitigen Persönlichkeitstyp, der in der modernen Arbeitswelt gefragt ist) eigentlich noch zu oder ist diese Diagnose ganz gegenstandslos geworden? Meine Antwort ist, wie Sie sich vorstellen können, nein. Ich glaube, dass die Ambivalenzen und die Probleme solcher Entwicklungen eher auf die Resistenz des Problems hinweisen, als auf sein Verschwinden. Also wiederum darauf, dass die Spannung zwischen den Erwartungen und Versprechen an Freiheit und Selbstbestimmung und der Erfüllung sich immer wieder erneuert. Meine Vermutung ist, dass mit einer Reaktivierung des Entfremddbegriffs man gerade über diese sich ambivalent und sicherlich sich als eine ganz neue Situation darstellenden Phänomene weiter nachdenken kann.

Wie lässt sich nun der Entfremddbegriff gegenüber den Kritikpunkten des Essenzialismus und des Paternalismus rekonstruieren? Meine These ist, dass man weder essentialistisch noch paternalistisch argumentieren muss, um mit dem Begriff der Entfremdung zu arbeiten, dass man, um das tun zu können, den Entfremddbegriff allerdings in entscheidender Hinsicht neu auffassen muss. Ich werde diese Rekonstruktionsidee in der verbleibenden Zeit kurz skizzieren.

Die Grundidee einer solchen Rekonstruktion ist folgende: Entfremddtheoretisch betrachtet ist unser Welt- und unser Selbstverhältnis ein Aneignungsverhältnis und Entfremdung ist das, was man als die Störung eines solchen Aneignungsverhältnisses bezeichnen kann. Die Grundidee der Rekonstruktion ist dann die, dass man dem Entfremddbegriff auf diesem Hintergrund das geben kann, was ich vielleicht etwas missverständlich eine "formale Wendung" nenne. Mit formaler Wendung meine ich in dem Zusammenhang, dass man nicht mehr substanzuell bestimmen sollte, wovon man sich in solchen Entfremddbeziehungen entfremdet, sondern diese Perspektive aufgeben sollte zugunsten der Untersuchung des Charakters dieser Beziehung. Es sind verschiedene Formen der Störung von Aneignungsverhältnissen, die dann einer solchen entfremddtheoretischen Analyse in den Blick geraten und die sich als entfremdd diagnostizieren lassen. Das beinhaltet auch, dass man dieses Aneignungsverhältnis als einen offenen Prozess verstehen sollte. Robert hat vorhin schon auf die Problematik des harmonistischen Versöhnungsideals hingewiesen, das mit dem Entfremddbegriff einherzugehen scheint, eine Problematik, die sich dann vermeiden lässt, wenn man sich klar macht, dass Aneignung immer zweierlei bedeutet. Aneignung ist so etwas wie die Integration von Gegebenem, das sich ins Einvernehmen mit dem, was man will und tut, setzen. Es hat gleichzeitig aber auch so etwas wie eine produktive Komponente. Sich etwas anzueignen bedeutet immer auch, es zu transformieren. Und in gewisser Hinsicht stellt die Bewegung der Aneignung das Angeeignete damit auch immer erst her. Entfremdung, so lässt sich das zusammenfassen, ist dann die Verkennung oder die Stillstellung einer solchen Aneignungsbewegung, die grundsätzlich offen, grundsätzlich produktiv und grundsätzlich nicht einfach nur Auffinden des Gegebenem, sondern im gleichen Maße wie das Auffinden auch in der Rekonstruktion, Transformation, Veränderung dieses Gegebenem bersteht. Dann kommt die Entfremddanalyse aus, ohne jeweils Bezug nehmen zu müssen auf so etwas wie einen archimedischen Punkt jenseits der Entfremdung.

Robert Misik

Danke Rahel, dass du diese ausführliche Einführung gegeben hast. Es ist klar, du warst jetzt am Schluss so schnell, dass das letzte Kapitel ein bisschen kleiner geraten ist, als du dir vorgenommen hast. Aber das können wir ja nachholen im Gespräch. Im Buch ist es viel klarer nachvollziehbar als in einem verknappten Vortrag. Ich habe das unglaublich überzeugend gefunden, dass man nicht mehr sagt, das und das sind entfremddete Bedürfnisse, Fernsehen, shopping usw., und alles, was natürlich oder nicht kommerzialisiert ist, ist nicht entfremdet. Das, was du Formalisierung oder

Prozessualisierung genannt hast, dass es nicht auf die substanzielle Seite des Tuns ankommt, sondern eher wie man sich da drin wiederfindet. Also banal gesagt: Kann ich das, was ich tue, wie ich mich mit meiner Lebensumwelt in Beziehung setze, beeinflussen, oder bin ich ein passiver Konsument? Die Frage ist nicht, was tut man, sondern in welche Prozesse ist dieses Tun eingebettet. Das ist für mich total nachvollziehbar und total überzeugend. Und das ist ja auch sehr nahe an den Lebenserfahrungen der Menschen. Frustrierend sind Situationen, wo man ja überhaupt keinen Einfluss auf sie hat, und weniger der Punkt, was es dann ist. Wenn man sich die Frage stellt, ist der Entfremdungsbegriff tatsächlich so ein rettbarer, oder hat er nicht wirklich auch neue Ambivalenzen? Das hast du so angedeutet. Ich möchte das noch zuspitzen. Wenn wir heute eigentlich im post-fordistischen Kapitalismus damit konfrontiert sind, dass der Imperativ nicht ist: ordne dich unter, reihe dich ein, mach den dir befohlenen Handgriff, sondern der Imperativ ist ein Kreativitätsimperativ, ein Flexibilitätsimperativ, ein Selbstverwirklichungsimperativ, dann ist ja eigentlich das, was der Kapitalismus zu uns sagt, sei nur ja nicht entfremdet. Sei du selbst, sei authentisch, mach dein Ding. Da stellt sich doch fast die Frage, dass du nur ja nicht entfremdet sein darfst, und das ist das, was 24 Stunden pro Tag in deinem Kopf herumspukt, ist das dann nicht eigentlich die eigentliche Entfremdung? Ein Kollege hat einmal geschrieben: Es ist doch erstaunlich, dass Entfremdung meistens von jenen Leuten beklagt wird, die meistens recht glücklich aussehen, dass der Entfremdungsbegriff im Kopf von Leuten ist, diesen Kreativitätsimperativ nicht nur im Kopf haben sondern ihn ja auch ganz zufriedenstellend für sich in der Regel leben. Da könnte man sagen, das ist die Entfremdung zweiten Grades. Paradox und gemein, wie der Kapitalismus ist, schafft er das.

Wenn man die Geschichte des Entfremdungsbegriffs und des Gebrauchs sich anschaut, dann stellt sich natürlich die Frage, welcher ist rettbar? Dann ist es doch so, dass es im Grunde genommen zwei Entfremdungskritiken gegeben hat. Die eine wurde eher in Dur vorgebracht und die andere eher in Moll. Die Entfremdungskritik in Dur ist quasi die Marxsche. Es gibt eine gesellschaftliche Formation, die die Menschen strukturell von ihrem Wesen, von ihren Anlagen, von ihren Kreativitäten, von dem, was sie sein könnten, in dem Moment in dieser Gesellschaft entfremdet. Und wenn diese gesellschaftlichen Bedingungen nur verändert sind, und sie können verändert werden, dann ist Schluss mit der Entfremdung. Da Marx darauf vertraute und alle jene, die diesen Begriff der Entfremdung in dieser Tradition benützt haben, dass diese Veränderung schon stattfinden wird, war ja ein sehr hoffnungsfroh benütztes Theorem, und deswegen Dur. Der andere Entfremdungsbegriff – und im Grunde genommen weiß ich nicht, ob du nicht ein bisschen dazwischen herumchangierst, und das ist das Problem – ist der, der sehr in Moll vorgetragen wird. Es gibt die Moderne mit ihren Verkomplizierungen. Wir sind alle eingebettet in Netze von Abhängigkeiten, die aber sachliche Abhängigkeiten sind. Nicht mehr die Großfamilie, die übrigens mit ihren Kontrollen, mit ihrem Druck, mit der Idiotie des Landlebens, wie Marx das auch nannte, wahrscheinlich das Entfremdetste überhaupt war. Sondern wir sind in sachlichen Abhängigkeiten. Wir zahlen Sozialversicherung, zahlen Miete, haben unzählige Beziehungen verschiedenster Natur. Wenn wir an diesem einen Faden ziehen, geht dort ein Problem auf. Wir sind irgendwie nicht Herr der Interdependenzen, in denen wir leben. Das ist aber gleichzeitig eine tragische Situation, weil sie in der Moderne nicht lösbar ist, könnte man ja sagen. Städte sind eben komplizierter als Dörfer, wenn man das so versimpeln will. Dann kann man die Entfremdung in der Situation schon beklagen, aber gleichzeitig auch nicht sagen, wo ist der Königsweg aus der Entfremdung. Natürlich kann man auch sagen, in komplizierten Gemeinwesen reduziert sich natürlich der Einfluss des Einzelnen auf seine jeweiligen Lebensbedingungen natürlich stärker als in simplen Gemeinwesen. Ist das jetzt etwas, was tragisch beklagbar ist, aber nicht wirklich lösbar ist, oder gibt es ein Leben ohne Entfremdung? Oder ist das Ergebnis der Restauration des Entfremdungsbegriffs eine Situation von ein bisschen weniger Entfremdung? Das scheint es mir nämlich auch zu sein. Das klingt dann zwar ein bisschen wenig. Aber vielleicht ist das auch das Maximum, was man herausholen kann heutzutage, dass man sagt, es ist eine so vorgetragene Kritik auch eine Aufforderung an Stadtplaner, öffentliche Räume zu schaffen, in denen der Bürger nicht nur als Komparse oder als Konsument durchgeht, sondern auch die Möglichkeit hat, handelnd, verändernd in seine Lebensumwelt einzugreifen, natürlich nur im beschränkten Rahmen, aber dass es das ist letztlich, womit man sich zufrieden geben muss. Das wäre die ernsthafte Frage.

Rahel Jaeggi

Ich fange mit der letzten an. Ich glaube, das mit der Entfremungskritik in Dur und in Moll stimmt, wobei man da vermutlich noch mehr Unterscheidungen machen müsste. Dass ich dazwischen in der Weise, wie du es beschrieben hast, changiere, glaube ich nicht. Zu deinem letzten Vorschlag, ja, es ist eine Frage von Graden. Entfremdung, so wie ich sie beschreibe, gerade wenn man sagt, es geht nicht um totale Versöhnung, totale Aufhebung, kann es auch gar nicht gehen, dann ergibt sich daraus, dass es natürlich immer eine graduelle Frage ist. Und es ist dann auch nicht eine Frage – politisch gesprochen – des Reformismus, sondern das ergibt sich u.a. daraus, dass bei jedem Problem, das man löst, auch bei jedem Entfremungsproblem, das man löst, ein paar weitere nachkommen können, dass es also bei jeder Art (auch von politischer) Problemlösung unerwartete Nebenfolgen gibt, die dann wieder zu bearbeiten sind. Wenn ich sage, Entfremdung ist die Stillstellung von solchen Prozessen, in denen Lebensverhältnisse verfügbarer werden, in denen bestimmte Unzugänglichkeiten verfügbarer werden, oder auch eine Logik der Verselbstständigung aufgehalten wird, dann ist auch wiederum klar, das ist keine Aufhebung ums Ganze und fürs Ganze. Insofern würde ich da gar nicht widersprechen. Das Changieren zu dem antimodernen Entfremungsbegriff, da würde ich klar sagen: nein. Da würde ich sagen, ganz klar, die Analyse der konservativen Entfremungstheorie ist schon falsch. Also eine Analyse, die sagt, Entfremdung resultiert daraus, dass alles so überkomplex und unübersichtlich geworden ist und dass die Städte so anonym sind. Da würde ich nun gerade sagen, eines der Resultate meiner Bemühungen um Entfremdung ist, politisch gesprochen, gerade das, dass man den Entfremungsbegriff, wo es um soziale Entfremdung geht, aus dieser Gemeinschaftsromantik herauslösen muss. Überschaubare Verhältnisse sind keine per se nicht entfremdeten Verhältnisse, nicht nur weil es auch Herrschaftsverhältnisse sind. Das, was sich als Resultat des Ausgangspunkts bei den Aneignungsprozessen und Aneignungsvorgänge in Bezug auf soziale Beziehungen ergibt ist, dass es hier um die Solidarität gemeinsamen Handelns, nicht um die kuschelige Nähe des gemeinschaftlichen Seins geht. Also: was Entfremdung in dieser Hinsicht auflöst die Fähigkeit zum gemeinsamen Handeln, aber nicht der Rückbezug auf substantielle Gemeinschaftsformen, auf eine Heimat, die es schon gäbe. Genau dasselbe, das ich für die individuelle Identität herausarbeiten wollte: dass sie Resultat eines Aneignungsprozesses ist, der nicht nur scheitern kann, sondern der auch ein offener und produktiver und unabsehbarer Prozess ist, würde ich auch für die Gemeinschaften behaupten. Und in genau demselben Sinn würde ich für hybridere Gemeinschaftskonzepte wie Identitätskonzepte plädieren. Es gibt so etwas wie Bedingungen für gemeinsame Handlungsfähigkeit. Aber da ganz klar die Diversion. Es ist einfach Produkt der Moderne. Hätten wir die Moderne nicht, hätten wir keine Entfremdung. Aber die haben wir jetzt nun mal und deshalb dann so melancholisch. Das würde ich in der Analyse schon falsch finden.

Die Frage nach dem post-fordistischen Kapitalismus und dem Imperativ: sei du selbst und sei nicht entfremdet. Ich habe es ja selber mit Verweis auf den neuen Geist des Kapitalismus schon angesprochen. Dazu sind mehrere Dinge anzumerken. Man sollte sich nichts vormachen. Es gibt mehrere Prozesse, die im Moment Veränderungen von Arbeitsverhältnissen ausmachen. Die übergroße Mehrzahl derer, die arbeiten, arbeitet immer noch in Verhältnissen, die recht klassisch als Entfremungsverhältnisse zu beschreiben sind.

Robert Misik

Darüber schwebt die Wolke, die die Diskrepanz noch größer macht.

Rahel Jaeggi

Genau. Aber ich glaube, dass bei den verschiedenen Prozessen, die man als Flexibilisierung bezeichnen kann, diese zwei Schienen gibt. Es gibt einerseits eine starke Dequalifizierung von Arbeit und von Arbeitsverhältnissen. Verschiedene Dinge, die mit dem so genannten *outsourcing* einhergehen, führen in starkem Maße zu dem, was wenn man nach den gesellschaftlichen Strukturen fragt, die Entfremdung nahelegen, diese befördern, sofern sie es den Individuen unmöglich machen, sich mit dem, was sie tun (und arbeiten), zu identifizieren. Was die Identifikationsfrage angeht, so glaube ich also einerseits, dass Flexibilisierung in großem Maße auch dazu führt, dass Arbeitsverhältnisse in diesem Sinne dequalifiziert werden. Aber es ist natürlich richtig. Auf der

anderen Seite gibt es Arbeitsverhältnisse, in denen gerade Identifikation, Vielfalt, Kreativität und Eigenverantwortung in einer ganz neuen Weise gefragt sind. Darüber wird zur Zeit natürlich mehr geredet, weil solche Verhältnisse gewissermaßen das Leitmedium einer neuen Zeit sind, und das guckt man sich dann natürlich eher an, als die vielen anderen Sachen, die es auch noch gibt. Ähnlich hatte ja auch Marx den Industriearbeiter vor Augen, obwohl es damals auch in großer Anzahl Menschen gab, die noch in anderen Verhältnissen gearbeitet haben.

Du hast jetzt gefragt, ist hier das Verbot von Entfremdung – also eben jene Ansprüche an Identifikation und Engagement - nicht die eigentliche Entfremdung? Wenn man das weiter ausbuchstabieren würde, müsste man allerdings sagen, dieses Verbot von Entfremdung führt wiederum zu einem komisch halbinstrumentellen Verhältnis zu dem, was man tut.. Um ein Beispiel aus der Qualifikationswelt der Wissensgesellschaft zu nehmen: Wenn man sich Studentinnen von Eliteuniversitäten in den USA anschaut und sie fragt, wie seid ihr eigentlich hier reingekommen, dann antworten diese unter Umständen: Ist doch klar, um hier aufgenommen zu werden brauchst du ein interessantes Hobby, du musst eine Persönlichkeit sein, die vielfältig ist und auch mal was riskiert. Es ist total klar, dass man nicht einfach nur der langweilige Streber sein darf. Da gibt es also ein sehr ausgetüfteltes Verhältnis zu sich selbst...

Robert Misik

Trotzdem sagen alle das Gleiche mit fast den gleichen Worten.

Rahel Jaeggi

Genau. Die haben tatsächlich sich in jüngsten Jahren schon ein Selbstverhältnis angewöhnt, indem sie permanent an sich rummodellieren. Das heisst nicht, dass denen Wildwasserkanufahren und freeclimbing nicht auch noch Spaß macht. Das ist eine interessante Doppelperspektive, wie mit dieser Anforderung der ganzen und interessanten und möglichst vielfältigen Persönlichkeit, die in dem, was sie tut, ganz aufgeht, umgegangen wird. Und eigentlich ist es gleichzeitig ein sehr instrumentelles Selbstverhältnis. Insofern hätte ich eigentlich kein Problem damit zu sagen, dass diese Art von Ganzheitlichkeit, die ja auf einem Imperativ der Ganzheitlichkeit beruht, eine Art von Entfremdung ist. Wenn sich, meinem Ansatz entsprechend, die Frage, ob ich eine ganze und integrierte Persönlichkeit bin, nicht einfach mit Rückgriff darauf beantworten lässt, dass es ganz bestimmte Eigenschaften sind, die man da entwickeln muss, sondern nur mit Blick auf die Art und Weise, in der ich etwas tue, dann, würde ich sagen, kann man das gerade mit einem solchen Zugriff eigentlich nach wie vor ganz gut als problematisches Verhältnis analysieren.

Was nun diese Arbeitsverhältnisse insgesamt angeht, also die neuen Arbeitsverhältnisse, die so extreme Identifikation verlangen. Ich glaube auch da, dass es ein bisschen ambivalenter ist. Man sollte nicht leugnen, dass diese Arbeitsverhältnisse Vor- und Nachteile haben und dass es natürlich Räume für Autonomie und Kreativität gibt, die es in anderen Verhältnissen, also den klassisch fordistischen Arbeitsverhältnissen, nicht gibt. Man täte sich keinen Gefallen, wenn man nur aus Gründen der besonders radikalen Verdammung so tun wollte, als sei das eigentlich alles nur noch mal viel schlimmer, als es vorher war. Es ist auf andere Art und Weise schlimmer, und es hat andere Konsequenzen. Man sollte also vorsichtig sein mit solchen Einschätzungen. Und vor der Romantisierung des Fordismus und des noch nicht flexiblen Kapitalismus sollte man sich auch hüten. Das ist differenzierter zu betrachten. Was macht die Flexibilisierung wann und mit wem und in welcher Weise?

Robert Misik

Ich hätte noch hunderte Sachen zu fragen. Aber eigentlich ist es Zeit, ins Publikum zu gehen.

Frage

Wenn ich über Entfremdung nachdenke, habe ich mich schon lange gefragt, wer bin ich eigentlich als Mensch? Warum bin ich überhaupt hier? Was hat mir die Vorzüge gegeben? Ich werde 83 Jahre alt. Bevor ich über Entfremdung nachdenke, was habe ich überhaupt für einen Sinn hier? Ich kann gar nicht über allgemeine Entfremdung sprechen, denn die Gesellschaft besteht aus einzelnen Individuen.

Wenn Sie aber heute darüber sprechen, der Arbeiter denkt an den Feierabend oder der Arzt denkt nur an die Gebühren, das möchte ich gerade bei einem Arzt nicht so verallgemeinern. Denn wir haben Superärzte. Sonst hätten wir ja gar nicht so viele alte, kranke Menschen, die noch leben. Ich hatte das Glück, Ärzte zu haben, die bestimmt nicht an die Gebühren denken. Aber wir schaffen doch eine Umwelt. Der Arbeiter denkt an den Feierabend. Wir sind doch alle nur mehr Produkte einer Werbung. Heute heißt das Job. Als ich ins Berufsleben ging, war es ein Beruf. Ich war Bankangestellter, das war ein Beruf. Das heißt, wenn der nur an den Job denkt oder an den Feierabend, dann ist er Schuld? Da ist doch die Gesellschaft Schuld. Wir sind doch heute das Produkt der ganzen Werbegesellschaft und werden doch manipuliert. Das fängt beim Fernseher an, geht über die Handys und, und. Die Menschen, die vor den Bildschirmen sitzen, werden in ein paar Jahren alle Augenärzte brauchen. Die mit Kopfhörern herumrennen, da werden die Ohrenärzte ein tolles Geschäft machen. Das heißt, wir werden alle manipuliert. Ich muss ehrlich sagen, ich danke Gott, dass ich schon so alt bin. Aber was wird die Jugend machen? Die Entfremdung, glaube ich, ist eigentlich unsere ganze Gesellschaft. Wir sind uns untereinander alle fremd geworden.

Frage

Indien und China haben zusammen 2,5 Millionen Menschen. Indien und China werden mehr Menschen stellen als der ganze Mittelwesten. Das wird die Zukunft sein. Da müssen wir eine neue Orientierung schaffen. Und diese Menschen wollen nicht über Entfremdung nachdenken, die wollen ganz einfach Konsum, ganz primitiven Konsum. Sie wollen ein Auto haben, sie wollen Erholung haben, sie wollen besser leben. Das wird unsere ökologischen Ressourcen übersteigen. Und es wird schlimmer werden als die Amerikaner, die 4% der Bevölkerung stellen und 25% der Energiereserven verbrauchen. Es wird einen Kampf um die Ressourcen geben. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite, wenn Sie sagen, Emanzipation im Individualismus. Österreiche Frauen produzieren 1,3 Kinder pro Frau. Wir bräuchten 2,1. Die türkische Frau produziert 3,4 und die indische 4,1. Also es ist eine Frage der Zeit, wann diese Art der Ästhetik sich vertuscht. Denn diese Frauen wollen nicht diese Art der Emanzipation. Diese Frauen leben das traditionelle Modell. Auch die Türkinnen leben überwiegend das traditionelle Modell. Und sie wollen diese Art der Emanzipation nicht. Das ist ihnen weltfremd.

Frage

Sie haben gemeint, dass Entfremdung das Stillstehen von einer sinnhaften Aneignung der Welt ist und dass man sich diese sinnhafte Aneignung als einen offenen Prozess vorstellen soll, was ich als Kritik an diesem paternalistischen Dings, wie muss man heute mit der Entfremdung umgehen. Sie haben gemeint, dass eine sinnhafte Aneignung als erstes Integration von Gegebenem voraussetzen muss und auch eine Transformation beinhalten muss. Wie man sich sinnhaft die Welt aneignen kann, welche Transformationsprozesse da zugrunde liegen? Ich denke, es geht in erster Linie übers Lernen, über selbstbestimmtes, sinnhaftes Lernen, das der institutionalisierten Ausbildung gegenüber zu stellen ist, die eine entfremdende Komponente hat. Was haben Sie mit den Transformationsmöglichkeiten gemeint?

Frage

Ich habe nur zwei sehr unphilosophische, naive Fragen. Die eine ist diese Kritik am Paternalismus. Der Zustand, dass viele von uns genau das, was Profit für den neuen Kapitalismus bringt, das ist unsere Erfüllung finden. Finden Sie das nicht irgendwo doch als einen Teil der Entfremdung? Weil heute der Begriff so oft verwendet wurde, ist mir bewusst geworden, dass mich der Begriff rein sprachlich unheimlich irritiert. Entfremdung. Eigentlich ist es eine Verfremdung, Entnahme vielleicht. Aber genau dieses Ent, dieses Aufheben dessen, was hinten gesagt wird, was haben Sie für eine Meinung dazu? Fällt Ihnen was besseres dazu ein?

Frage

Ich bin sehr froh, dass Land nicht entfremdet heißt und Stadt Entfremdung. Das kann so sicher nicht sagen. Was mir auffällt, ist einerseits, dass mit Konsum Entfremdung gleichgesetzt wird. Ich habe ja das Gefühl, wenn man sehr bewusst konsumiert, fängt Entfremdung an, nämlich damit, dass man sehr

viel über die Welt weiß und halbwegs über Zusammenhänge weiß, und das, was böse ist oder das Entfremdete ist, das Dahinkonsumieren ja nicht mehr möglich ist, weil man schon überall ein schlechtes Gewissen haben muss und da eine Sperre aufgeht. So was ähnliches gibt es für mich überhaupt als Thema Nähe – Entfernung. Ich habe das Gefühl, dass einem sehr vieles, was einem sehr fremd ist – und Aneignung braucht ja Zeit -, Auseinandersetzung, viel Wahrnehmung, dass man da irrsinnig viel von draußen wahrnimmt, was man aber in kurzer Zeit nicht sich aneignen kann. Es sollte einem aber nicht fremd sein. Andere Kontinente, andere Einstellungen, alles, was eigentlich auf erste einmal fremd ist, man sich noch nicht angeeignet hat, sollte man sich aneignen. Das spüre ich selber. Ein hoher Anspruch, der oft zu einer Überforderung führt. Das empfinde ich als irrsinnig Entfremdung, dass vieles so nahe scheint, mir aber so fremd ist, und ich sollte es aber gleich wissen.

Rahel Jaeggi

Ich versuche mal, in meiner Antwort die verschiedenen jetzt angesprochenen Aspekte zu v erknüpfen. Ich fange mal mit der Frage nach dem Paternalismus und der Kritik am Paternalismus an. Wenn ich Ihre Frage richtig verstehe, dann betrifft sie das Problem, ob es nicht doch so ist, dass die Menschen, , , objektiv betrachtet, Dinge verfolgen, von denen man doch als politisch bewusster Mensch oder auch als Sozialkritiker gerne sagen können würde, dass sie nach objektiven Kriterien falsch sind, egal ob die Menschen sie gut finden oder nicht. Weiter ging es um die Frage der Überforderung, und damit noch einmal um das Verhältnis von subjektiven zu objektiven Bedingungen. Diese Überforderung, die Sie schildern, ist vollkommen richtig. Die Forderung, sich Verhältnisse sinnhaft anzueignen, ist ja nicht eine, die an die Individuen ergehen kann in dem Sinne: Egal, wie die gesellschaftlichen Strukturen beschaffen sind, strengt euch nur ein bisschen an, dann seid ihr nicht mehr entfremdet. . Darauf soll die Entfremdungsanalyse ja nicht hinauslaufen. Sondern sie zielt darauf hin, zu zeigen, dass es bestimmte Dinge oder Verhältnisse gibt, die man sich gar nicht sinnhaft aneignen kann, weil sie so beschaffen sind, dass man sie sich gar nicht aneignen kann. Worum es dann einer Sozialkritik oder auch dem politischen Aktivismus gehen muss, ist genau das darzustellen und zu kritisieren, dass Verhältnisse so beschaffen sind, dass man durch diese objektiv überfordert ist. Dann ist aber dieses, Ihr Gefühl überfordert zu sein, nicht Anzeichen einer subjektiven Entfremdung, sondern einer gesellschaftlichen Situation. Wenn Sie nun sagen, aber dann muss man doch auch mal sagen können, dass die Leute irgendwas Falsches wollen, dann versuche ich ja genau in diesem Punkt, einen Weg zu finden, mit dem man das sagen kann, ohne dabei die Kompetenz und den Anspruch der Menschen, selbst zu entscheiden, in Frage zu stellen. Mein Konzept läuft ja nicht darauf hinaus zu sagen, nimm alles, wie es ist, und wenn nun mal 99% der Bevölkerung diese Art von Leben offenbar schätzen oder diese Art von Konsumbedürfnissen haben und damit irgendwie glücklich zu sein scheinen, dann hat die Kritik da nichts mehr zu sagen. Das ist ja nicht mein Punkt. Die Vermutung ist ja eher die, dass, wenn man sich anguckt, wie das, was die Menschen dort wollen und tun, wie sie arbeiten und sich arbeitend zu dem verhalten, was sie da machen, wie sie konsumieren und sich konsumierend zu dem verhalten, was sie da machen, wie sie kommunizieren und sich in diesen Verhältnissen verhalten, dass man also an diesen Aneignungs-, Produktions-, Kommunikations- und sonstigen Verhältnissen feststellen kann, dass da irgendetwas nicht stimmt. Und zwar gewissermaßen "intern" nicht stimmt, also den eigenen Ansprüchen und Wünschen zufolge nicht stimmt. Wenn ich oben sagte, dass entfremdete Bedürfnisse und Wünsche sich dadurch auszeichnen, dass sie in gewisser Hinsicht immer zugleich eigen und fremd sind, dann soll damit so etwas angedeutet werden. Und die Analyse, die darauf zielt, herauszuarbeiten, inwiefern etwas vordergründig eigenes mir dennoch fremd sein kann, versucht in diesem Sinne, weder einen extern objektiven Standpunkt (also unter Absehung von der Position der Betroffenen) noch den subjektiven Standpunkt, der sich rein an den gegebenen subjektiven Präferenzen orientiert. Das ist der Versuch, nicht einfach mit der bei Ihnen ja auch anklingenden Vorannahme zu arbeiten, Fernsehen ist falsch, oder diese und jene Art von Bedürfnissen sind *per se* falsch, sondern zu fragen, was passiert da eigentlich.

Da komme ich jetzt auch noch einmal auf die Frage des Lernens und was sinnhafte Aneignung sein kann, zu sprechen. Das ist ein ganz nahe liegender Punkt, weil die Entfremdungskritikmindestens seit Goethe mit der Frage beschäftigt ist: "was ist eine ganze, eine vollständige Persönlichkeit?". Was gehört da alles dazu? Und dann gibt es die Standard-humanistischen-Antworten, man muss diese und

jene Fähigkeiten ausbilden. Das sind ja Sachen, die in verschiedenen pädagogischen Kontroversen, die ja auch immer Kontroversen um Menschenbilder sind, immer wieder ihren Ort finden. Man muss musizieren und malen und dies und jenes. Und dann gibt es z.B. den Computerfreak, der, umgeben von Coladosen und Chips im Halbdunkel des Bildschirms lebt und der, solchen Konzepten zufolge, geradezu zum Sinnbild des eben nicht ganzheitlich entwickelten Menschen wird. Dazu würde ich sagen: Es ist der falsche Ansatz, zu sagen, diese und jene Dinge müssen alle dabei sein, diese und jene Eigenschaften müssen entwickelt sein, sonst ist das Leben nicht voll oder nicht ganz und dementsprechend nicht "erfüllt". Der richtige Ansatz wäre zu sagen, wir gucken uns an, was sie tun, wie sie sich, was sie da tun, aneignen können. Da würde ich wiederum auf einen pädagogischen Ansatz oder ein Motiv zurückgreifen, das ja, wenn Sie von Lernprozessen reden, auch nahe liegt, nämlich des Ansatz von John Dewey, der gesagt hat, es gehe darum, Erfahrungen zu ermöglichen, die es ermöglichen, weitere Erfahrungen zu machen. Da geht es also um die Offenheit eines Prozesses und darum, Erfahrungen auszuzeichnen, die eben nicht solche Prozesse nicht abschließen und verhindern, dass irgendetwas weiter passiert, sondern die die Welt, wie man sagen könnte, öffnen. Das scheint mir ein interessanter Gedanke und lässt sich gut mit dem verbinden, was ich als Aneignungsprozess bezeichne. Das ist ein Beispiel für das, was ich mit einer eher prozessualen Sicht meine. Es geht nicht darum, *was* hier erfahren wird, sondern *wie* es erfahren wird. Oder anders: qualifizieren und bewerten sollte man hier nicht das *was*, sondern das *wie*, den Charakter des Erfahrungsprozesse und nicht in erster Linie seinen Inhalt. Das würde, auf mein Beispiel bezogen, dann heißen, dass die Frage, ob die totale Engführung des Computerbesessenen auf den Computer oder des soap-opera-Besessenen auf die soap opera problematisch ist oder nicht, sich zeigen muss in der Art und Weise, wie da Erfahrungen gemacht werden und ob diese im oben angedeuteten Sinne anschlussfähig sind, oder ob sie letztendlich begrenzend sind.

Das dann auch noch mal zu dem Punkt, der ganz am Anfang auch mit großer Verve vorgebracht worden ist: Wir sind alle manipuliert. Diese Manipulationsthese lässt natürlich die Glocken läuten, wenn man sich mit der Entfremdungstheorie bzw. ihrer Geschichte beschäftigt. Aber ich würde hier zunächst mal große Vorsicht walten lassen vor der Idee, dass wir komplett und generell und ausweglos - in einem universellen Verblendungszusammenhang, wie Adorno es genannt hat - manipuliert sind, so dass es da weder Ausweg noch eigensinnige Aneignungsform geben kann. Da gibt es nicht nur mittlerweile eine sehr breit gefächerte empirische Sozialforschung und Literatur dazu, die sich damit beschäftigt, wie sich, Manipulation hin oder her, ganz eigensinnige Aneignungsformen auch der "kulturindustriell" (wieder Adorno) hergestellten Produkte gibt. Also von der soap opera bis zu den shopping malls wird man sehen, dass die umgreifende Manipulation nicht überall funktioniert. Natürlich ist die shopping mall nicht die Art von öffentlichem Raum, wie ich ihn vorziehe oder wie ich ihn Stadtplanern nahe legen würde. Trotzdem: Alle möglichen Arten von Dingen können auch von Individuen und Gruppen in irgendeiner Art und Weise eigensinnig angeeignet werden. Die Vorstellung, dass es so einfach ist, komplette Gesellschaften einfach nur gehirnzuwaschen, gehört ins Repertoire von linker Gesellschaftskritik, das wir, wenn es auch nicht total unberechtigt ist, heute doch mit Vorsicht genießen sollten.

Die Bemerkung des ersten Beitrages habe ich nicht ganz verstanden. Die Frage, wer bin ich und warum bin ich hier. So wie ich Sie verstanden habe, als Hinweis auf eine Art von genereller Sinnfrage, dann möchte ich relativ lapidar sagen, diese Art von generalisierter Sinnfrage halte ich an sich schon für ein Problem. Auf diese Frage gibt es keine Antwort. Ich neige dazu, aber dazu müsste ich weiter ausholen, schon diese Art der Fragestellung nach Sinn Ihrerseits für ein Zeichen einer eher verdinglichten Vorstellung von Sinn, der irgendwo aufzufinden wäre, zu halten. Ich würde sagen, einer der interessantesten Punkte an der Entfremdungsdiskussion ist eigentlich der, dass da Sinnhaftigkeit gewissermaßen in den Vollzug von Tätigkeiten hinein geholt wird. Der nicht entfremdend Arbeitende oder nicht entfremdend Lebende stellt sich die Sinnfrage als etwas externes, das dem Lebensvollzug vorausgeht oder dann noch dazu kommen müsste, gar nicht. So würde ich es jedenfalls gerne behaupten. Aber wie gesagt, ich weiß nicht, ob ich die Frage ganz richtig verstanden habe.

Das gibt mir aber Gelegenheit, auf den letzten Punkt, nämlich Ihre Warnung davor, dass das doch alles nur Luxusprobleme seien, die da diskutiert werden, einzugehen. Indien, China und die Geburtenraten.

Dazu nur ganz kurz. Natürlich könnte man sagen, über Entfremdung reden die Leute immer nur in glücklichen Zeiten, wenn im Prinzip alle möglichen Bedürfnisse schon gesättigt sind. Ich vertrete vehement die These, dass das nicht stimmt. Wenn man sich bestimmte Konjunkturen anguckt, beispielsweise die 1970er Jahre. Da ist auch viel über Ungerechtigkeit geredet worden und das in Zeiten, wo bestimmte Elemente des Sozialstaats noch wesentlich intakter waren als heute. Da kann man sagen, nicht nur reden die Glücklichen über Entfremdung, sondern auch die noch sehr Gesicherten reden über Entfremdung und andere Probleme wie Ungerechtigkeit. Es ist aber so, dass beides miteinander verzahnt ist und dass das nicht entfremdete Leben nicht gewissermaßen das Sahnehäubchen ist, das die Sozialkritik erst dann einfordern sollte, wenn alle anderen Probleme gelöst sind. Gerade wenn man sich die Probleme der Verselbstständigung von Institutionen oder der Machtlosigkeit anguckt, dann betrifft Entfremdung natürlich auch die Art und Weise, in der es Individuen und Kollektiven überhaupt gelingen kann, diese Verhältnisse, die Ungerechtigkeit produzieren, in den Griff zu kriegen. Insofern von meiner Seite aus ganz klare Ablehnung der Vorstellung, da geht es um Luxus-Probleme, und die wirklichen Probleme sind alle ganz woanders.

Zu den Türkinnen und Inderinnen, die angeblich keine Emanzipation wollen, möchte ich mich jetzt nicht äußern.

Robert Misik

Damit sind wir am Schluss. Wir haben eine lebhafte Diskussion gehabt. Ich danke dir, Rahel, ich danke Ihnen, dass Sie da waren und ausgeharrt haben.